Diana Seufert
Anthro Ferus

Klapptext

Viele Feraner lebten als Ausgestoßene im eigenen Rudel. Einsamkeit und Schmerz waren ihre steten Begleiter. Claw, der Jaguar war einer von ihnen. Er lebte im Herzen eines schier unendlichen Dschungels …

Was sind Feraner?

Feraner sind keine Menschen, doch gehen sie aufrecht und haben Gefühl und Verstand. Sie sind keine Tiere, doch gehorchen sie auch ihren tiefsten Urinstinkten und können auf allen Vieren gehen. Fell, Federn oder Schuppen zieren ihre Körper, und Zähne und Krallen dienen als tödliche Waffen …

Autorin

Diana Seufert wurde 1984 in Werneck (Unterfranken) geboren und lebt seit 2002 in Rheinland-Pfalz. Schon seit Kindesbeinen an besaß sie eine blühende Fantasie, die sie (zum Leid ihrer Umgebung) fleißig auslebte. Die Liebe zum Schreiben jedoch fand Diana dank ihres Handicaps erst sehr spät. Die Legasthenie ist ihr steter Begleiter.

Durch intensives Beschäftigen mit Texten (10 Jahre) konnte sie ihr Handicap stark verbessern, wird es allerdings nie ganz besiegen. Dennoch lässt sie sich von diesem angeborenen „Fehler“ nicht aufhalten und entführt fleißig, mit ein wenig Unterstützung von guten Freunden, Leser in fremde Welten …

Diana Seufert

Anthro Ferus

Der Außenseiter

Kurzgeschichten

Chroniken

Anthro Ferus – Kurzgeschichten:

- Der Außenseiter 2011

Anthro Ferus – Hauptroman:

- Wolfskrieg I geplant 2011

Druck und Verlag: Epubli GmbH, Berlin, www.Epubli.de
Copyright: © 2011 Diana Seufert (Diana Rath) 1.Auflage
Printed in Germany

Lektorat/Korrektorat	Yvonne Wacker, Diana & Daniel Rath
Satz:	Diana Rath
Umschlaggestaltung:	Yvonne Wacker, Diana Rath
Illustrationen:	Diana Rath

ISBN: 978-3-8442-0374-5

Papier: Werkdruckpapier, Vol.1,13-fach; FSC zertifiziert; ungestrichen; chlorfrei gebleicht; alterungsbeständig.

Danke noch mal an **Yvonne Wacker**, du bist mir bei meinen Arbeiten eine sehr große Hilfe!

Danke auch an „**Natai**“ und den Usern der „**Schreibrunde**“, die mir beim Gestalten des Covers mit Rat, Tat und Kritik zur Seite standen.

Und natürlich auch einen riesen Dank an meinen Ehemann, der sich um die End-Korrektur gekümmert hat.

Der Außenseiter

Grelle Sonnenstrahlen fielen durch das dichte Blätterdach und weckten mich aus einem Traum. Noch müde sah ich von meinem Ast herab auf den Waldboden, um wie jeden Tag festzustellen, dass ich alleine war.

Unser Rudel legte sich zwar gemeinsam schlafen, doch es verließ mich meist schon inmitten der Nacht, noch bevor der Mond am höchsten stand. Auf diese Weise wollten sie mich auf meinen *Fehler* aufmerksam machen.

Gähnend setzte ich mich auf und kratzte mich träge am Kopf. Aus der Ferne konnte ich die Stimmen des Rudels hören. Sie lachten miteinander, so wie es jede glückliche Familie tat. Es klang sehr fröhlich und einladend. Wie gern hätte ich mich daran beteiligt … Doch ich wusste, dass sie das niemals zulassen würden. Ich war einfach zu *anders* und hatte nichts in ihrer Nähe zu suchen.

Wie sehr wünschte ich mir doch die Zeit zurück, als sich unser Rudel gerade erst zusammenfand. Es war ein so glückliches Leben gewesen und es hatte niemanden interessiert, ob jemand größer, stärker oder schwächer war …

Mutlos sprang ich von meinem Baum hinab und trottete in Richtung der fröhlichen Stimmen. Je näher ich ihnen kam, umso hoffnungsvoller wurden meine Gedanken.

Ob sie mich heute mitspielen lassen? Vielleicht darf ich bei einer Runde „Such-die-Beute“ mitmachen?

Innerlich wusste ich, dass es Wunschträume bleiben würden. Doch die Hoffnung hatte ich noch nie aufgegeben.

Langsam arbeitete ich mich durch das dichte Buschwerk, welches mich von der großen Lichtung, dem Quell der Freude, trennte. Als ich es durchbrach, sahen für einen winzigen Moment alle Jaguar Feraner zu mir auf und ich spürte die Abneigung, die sie gemeinsam empfanden. Friedlich setzte ich mich, wie am Tag zuvor, an den Rand der Lichtung und schenkte ihnen ein mildes Lächeln.

Die Reaktionen fielen wie immer sehr unterschiedlich aus. Einige rümpften verächtlich die Nase, andere sahen eingeschüchtert zu Boden und der Rest ignorierte mich ganz.

Seufzend lehnte ich mich an einen Baumstamm und dachte darüber nach, wie das Ganze eigentlich begonnen hatte …

*

… am Anfang, als unser Rudel frisch zusammenkam, waren wir auf einer langen Reise gewesen. Nach einigen Jahren hatten wir endlich ein geeignetes Revier gefunden und lebten fröhlich in den Tag hinein.

Doch dann begann das Unglück seinen Lauf zu nehmen …

Ich wuchs schneller als all meine Freunde. Zunächst störte das niemanden, denn jeder glaubte mich einholen zu können. Der Wachstumsschub meiner Gefährten ließ jedoch auf sich warten.

Eifersucht machte sich breit.

Ich gewann in jedem Spiel, da mir meine Größe eindeutige Vorteile verschaffte. Nach und nach hatten meine Freunde begonnen, mich aus *„Jäger-und-Beute“*, so wie *„Schneller-Jäger“* auszuschließen. Das waren meine Lieblingsspiele gewesen und ich fühlte mich damals gekränkt. Aber wenigstens erlaubten sie mir an einigen anderen Spielen teilzunehmen, bei denen es nicht um Größe und Stärke ging.

Doch das Glück hatte mich nach kurzer Zeit auch hier verlassen. In jenem Team, in dem ich Mitglied war, wusste man von vornherein, dass es gewinnen würde. Diese Tatsache entfesselte jedes Mal einen gewaltigen Streit im gesamten Rudel.

Eines Tages war es wieder soweit. Die Alphas Blackeye und Fang rauften sich um das Recht, mich in ihrem Team zu haben.

Ich spürte, wie sich mir vor Wut das Nackenfell sträubte und ich schritt auf die Beiden zu. Dass die anderen Rudelmitglieder scheu zurückwichen, nahm ich damals nur beiläufig wahr.

Fauchend steckten die Streitenden ihre Köpfe zusammen und bemerkten mein Näherkommen nicht. Jeder hatte dem anderen seine Krallen in die Schultern gerammt und keiner war bereit gewesen nachzugeben.

Als ich neben ihnen stand, überragte ich sie bei Weitem. Entschlossen griff ich mit den Pranken zu und löste die Hände von ihren Schultern. Langsam zog ich sie zu mir und hob dabei die Arme, um beide endgültig voneinander zu trennen. Sie sollten keine weitere Gelegenheit bekommen, sich gegenseitig anfallen zu können. Ich hatte gar nicht bemerkt, wie mühelos mein Eingreifen war.

Erschrocken hingen Fang und Blackeye an meinen erhobenen Armen und starrten mich an.

Erst in jenem Moment realisierte ich, dass sie wirklich an mir *hingen.*

Vor Schreck presste ich meine Krallen zusammen und die beiden Kater schrien schmerzerfüllt auf. Dabei ruckten meine Arme reflexartig in die Höhe und schüttelten die Alphas einmal ordentlich durch. Verblüfft hatte ich sie anschließend fallen gelassen und sie landeten unsanft auf dem Boden.

Als würde ihnen ein Rudel Wölfe gegenüberstehen schnellten die Alphas in die Höhe. Ihr Streit schien vergessen und vereint fletschten sie die Zähne. Drohend, wenn auch mit ungleich angelegten Ohren, die ihre Verblüffung verrieten, fuhren Fang und Blackeye ihre Krallen aus und fauchten mich an. Seite an Seite standen sie mir gegenüber.

Benommen von dieser neuen Erfahrung sah ich auf meine Pranken. Sie waren groß. Im Verhältnis zu denen der anderen viel zu riesig, genau wie der Rest meiner massigen Gestalt.

Wie hinter einem dichten Nebel waren damals die tobenden Laute an meine Sinne gedrungen. Es hatte sich angefühlt, als wäre ich in einem Albtraum gefangen. Langsam, wie in Trance, wagte ich es irgendwann meinen Blick von den Pranken zu lösen und sah die Beiden an. Entsetzt stellte ich fest, dass der Rest des Rudels sich bereits hinter die umliegenden Büsche zurückgezogen hatte. Es war das erste Mal, dass mich ihre Augen angsterfüllt durchstachen.

Wie von einem Gift gelähmt kamen meine Gedanken nur zäh ins Fließen. *Was ist mit mir los?* Diese Augen waren so furchtbar … *Bin ich ein Monster?* Es war, als würde ich neben mir stehen. *Ich habe meine Freunde verletzt …* Ich begriff eine Gefahr zu sein … *Warum hab*

ich so viel Kraft? Wie ein böses Echo hallten diese Gedanken in meinem Kopf wieder und wieder.

Die Schwänze der Alphas peitschten erregt durch die Luft. Dennoch waren auch Blackeye und Fang unschlüssig, wie sie mit dieser neuen Situation umgehen sollten. Letzten Endes flüchteten auch sie in den Schutz der Büsche.

Sie ließen mich zurück …

Ich hätte bestürzt sein müssen, als ich allein auf der Lichtung zurückblieb, doch meine eigenen Gedanken hielten mich davon ab, diese eindeutige Warnung zu verstehen. Verwirrt war ich davongelaufen und versuchte mich zu beruhigen.

Der Tag verging und keiner meiner Freunde ließ sich bei mir blicken. Auch dieses eindeutige Zeichen hatte ich, naiv, wie ich war, in den Wind geschlagen. Diese Nacht war die Erste von vielen, die ich in absoluter Einsamkeit verbringen sollte.

Am nächsten Tag suchte ich unser Rudel und fand es an der großen Lichtung wieder. Hoffnungsvoll hatte ich ihnen entgegengesehen und wollte mich für das Geschehen entschuldigen. Ich glaubte damals wirklich, dass eine Nacht Ruhe alle wieder zur Besinnung brachte. Doch bevor ich überhaupt meinen Mund öffnen konnte, wurde ich eines Besseren belehrt.

Es kam Bewegung in das Rudel wie ein plötzlicher Sturm, der das glatte Meer zu hohen Wellen aufpeitscht. Panisch waren die Weibchen davongerannt und verbargen sich hinter den Männchen. Die Kater hatten das Fell gesträubt und funkelten mich an.

Blackeye stürmte nach vorn und fauchte wütend: „Du wirst schön da stehen bleiben! Komm nicht näher!“

Betroffen und unterwürfig hatte ich mein Haupt gesenkt. *Sie haben ja recht auf mich wütend zu sein.* Ich fuhr zusammen, als auch Fang stampfend näher kam.

Drohend stellte er sich vor mich, fuhr die Krallen aus und brüllte: „Du wirst von nun an am Rand der Büsche bleiben! Wenn du es wagst, die Lichtung zu betreten, wirst du unsere Zähne zu spüren bekommen!“

Eingeschüchtert zuckte mein Schweif und ich zog mich in das dichte Geäst zurück. Von diesem Moment an wurde ich gemieden und selbst meine besten Freunde wandten sich ab.

Als mehrere Tage und Nächte vorübergezogen waren, hatte ich versucht mich dem Rudel zu nähern. Ich hoffte, dass sie mir nun verzeihen würden.

Doch die Hoffnung verflog im Wind …

Als ich versuchte die Mitte der Lichtung zu betreten, hechteten die beiden Alphas heran. Geschlossen bauten sie sich vor mir auf und fletschten die Zähne.

Ich wollte sie noch einmal um Vergebung bitten, doch Blackeye hob die Pranke und schnitt mir das Wort ab. Schroff fuhren seine Krallen über meinen Arm.

Knurrend drohte Fang: „Wag dich nicht noch einmal hier her …“, und kam mit seinem Gesicht nah an das Meine. „Wir verbieten dir zu sprechen und dich uns zu nähern! Das ist unsere letzte Warnung!“

Mein Herz wurde schwer und ich legte niedergeschlagen die Ohren an, doch ich fügte mich ihrem Willen. Was blieb mir anderes übrig? Es gab hier weit und breit niemanden zu dem ich hätte flüchten können. Ich musste mich ihnen beugen, wenn ich nicht in absoluter Einsamkeit enden wollte.

Das neue Verbot brachte Folgen mit sich.

Die Anderen hatten begonnen mich zu necken und es war mir nicht möglich, mich zu wehren. Ich wollte nicht schon wieder jemandem Schmerz zufügen und so zwang ich mich alles schweigend zu ertragen.

Doch das vorsichtige Necken verwandelte sich schnell in rohe Gewalt. Immer öfter zwickten sich Krallen durch mein Fell und harte Pranken schlugen auf meinen Rücken ein. Irgendwann lauerten sie mir aus den Büschen auf und stießen mich vor sich her wie einen verschreckten Beute-Feraner …

Verzweifelt ermahnte ich mich immer wieder standhaft zu bleiben. Ich konnte nur im Rudel aufgenommen werden, wenn ich

mich dem Willen der Anderen ausreichend gebeugt hatte und meine Strafe geduldig absaß. Erst dann, da war ich mir ganz sicher, gab es wieder eine Chance …

*

Ja, so war das damals, genau so hatte es begonnen und sich bis heute nicht geändert. Ich wurde weiterhin gehänselt, gemieden und verspottet.

Aufgrund meiner Größe und dem damaligen Ereignis hatte man mir den Namen Claw gegeben.

Ich wusst, dass sie mich niemals akzeptieren würden, doch ich vertraute weiterhin auf meine Hoffnung. Geduld war alles, was ich brauchte.

So gesellte ich mich jeden Abend an den Rand der schlafenden Gruppe, nur um am nächsten Morgen in Einsamkeit zu erwachen.

Endlich schienen meine Wachstumsschübe geendet zu haben. Zufrieden begutachtete ich die neue Markierung am Baumstamm, die sich seit einigen Monden nicht mehr in die Höhe verschob. Ich war zwar noch immer einen Kopf größer als alle anderen Kater im Rudel, doch es freute mich sehr, dass es nicht mehr wurde.

Die Erleichterung währte nicht lang. Schon nach kurzer Zeit stellte sich eine neue Veränderung ein. Mein Fell wurde immer dunkler.

Zunächst dachte ich nur, es läge am Schatten oder dem Dreck, der sich in meinem Pelz verfing. Ich hatte mir angewöhnt mich den Blicken meiner Freunde zu entziehen und der dunkle Schmutz war eine gute Tarnung im schattigen Unterholz.

Eines Tages, als mein Fell eine fast tiefschwarze Färbung angenommen hatte, beschloss ich jedoch mich an einem kleinen Bachlauf zu waschen. Dunkle Tarnung im Schatten war zwar gut, aber so langsam begann ich mich in diesem ganzen Schmutz nicht mehr wohlzufühlen.

Ich erschrak, als ich mein verschwommenes Abbild im Wasser sah. Wie ein bedrohlicher Schatten starrte mir eine schwarze

Silhouette entgegen. Ein Lächeln zeichnete sich auf dem Spiegelbild ab. Schon bald würde dieser Dreck vergessen sein und ein strahlend gelber Kater würde mir entgegenblicken.

Langsam rieb ich die Pranken aneinander. Der Schmutz war doch hartnäckiger als gedacht. Ich ließ mich auf die Knie sinken, tauchte die Arme und meinen Körper ins flache Nass und begann nun ordentlich zu schrubben.

Die Farbe blieb bestehen. Das Wasser färbte sich nicht dunkel und mein Fell tanzte in den sanften Wogen des Baches.

Der Atem stockte mir, als das Fell schwarz blieb und mir noch immer diese unheimliche Silhouette entgegensah.

Ein Ruck ging durch meinen Körper und meine Hände durchbrachen das zittrige Bild. Mit Gewalt versuchte ich den vermeidlichen Schmutz, aus meinem Fell zu waschen, doch es ging nicht. Ich fuhr die Krallen aus, wollte die Farbe aus meinem Fell kratzen und durchbrach die Haut. Wütend begann ich zu schreien und ins Wasser zu schlagen, mein Abbild anzugreifen und zu fauchen, doch es half nichts.

Das Fell blieb schwarz.

Mein Herz klopfte wild in der Brust und ich bekam Angst. Angst, wie die Anderen wohl auf diese neue Änderung reagieren würden. Die Stimmung war schon angespannt genug, sodass ich mich kaum blicken ließ. Was würde nun geschehen?

Noch lange saß ich im Bachlauf und starrte in die grünen Augen, die mir entgegen blickten. Ironischerweise dachte ich daran, dass das Verstecken mit dem neuen Fell ein Welpenspiel wäre. Ein Wirbelsturm breitete sich in meinen Eingeweiden aus.

Wie sehr wünschte ich mir doch, mehr wie die Anderen zu sein. Warum war ich zu so einem Monster geworden?

Nun, da ich mich ganz in die Büsche zurückgezogen hatte und die Anderen mich weder riechen noch sehen konnten, schien sich die Lage endlich zu entspannen. Ein normaler Rhythmus kam auf und ich konnte ihr Leben beobachten. Ich hoffte inständig, dass, wenn sich alles wieder normalisiert hatte, sie mich mit Freuden bei sich

aufnehmen würden. Sicher musste nur genügend Gras über die Sache wachsen. Dieser Gedanke beruhigte mich sehr.

Nach einiger Zeit begannen sich Paare zu bilden. Kater und Katze taten sich zusammen, liebkosten einander und verließen die Gruppe, um allein zu sein.

Große Neugier kam in mir auf und ich folgte einem Paar bei ihrem Spaziergang durch den Wald. Es war eine völlig neue Erfahrung für mich …

Abend für Abend, wenn ich mich in meiner Einsamkeit schlafen legte, breitete sich seit diesen Veränderungen ein seltsames Gefühl aus. Ich schüttelte es ab, doch es kehrte immer wieder zurück. Anfangs nur in den späten Abendstunden und irgendwann auch bei meinen Beobachtungen. Aus diesen Gefühlen wurden Gedanken, die sich schleichend in meinen Geist legten …

Habe ich es nicht verdient, geliebt zu werden? Wird es nicht Zeit, dass ich mir einen Platz in diesen Reihen einfordere? Erschrocken vor mir selbst, zog ich mich tiefer ins Unterholz zurück.

Waren das wirklich meine Gedanken? Nein! Mit Gewalt durfte ich mir keine Zuneigung erzwingen! Doch diese Bedürfnisse fraßen unaufhaltsam ein Loch in mein Herz …

Noch versuchte ich mich davon zu überzeugen, dass ich einsam bleiben würde. Es glomm zwar ein Funken Hoffnung in meinem tiefsten Inneren, aber der war so klein, dass ich ihn kaum wahrnahm. Ich fühlte mich wie ein ausgehöhlter Baumstumpf …

Zu dieser Leere gesellte sich schleichend ein anderes Gefühl.

Jedes Küsschen, das ich bei vereinzelten Paaren beobachtete, jedes gemeinsame Lachen, die Freude im Rudel allgemein, all dies schürte eine unbeschreibbare Wut …

Warum soll ich noch freundlich und zurückhaltend sein? Es hat sich nicht gelohnt! Stattdessen lebe ich einsam und ungeliebt im Exil, im Schatten ihres Daseins, deren Glücks!, dachte ich geplagt.

Noch viele Tage beobachtete ich schweren Herzens das glückliche Leben der Anderen, die einst meine Familie, mein Leben und

Freunde gewesen waren. Ich spürte, wie sich meine Seele der Fellfarbe anpasste. Alles versank in Dunkelheit und ich konnte nichts dagegen tun. Nur der winzige Funke spendete ein spärliches Licht.

Ein neuer Morgen brach an und warme Sonnenstrahlen weckten mich. Wie immer war ich allein auf meinem Ast und kletterte schlaftrunken hinab. Heute würde ich das lange Verstecken und Schweigen beenden. Auf diese Art konnte es nicht mehr weiter gehen. Meine Seele war so verletzt und leer, dass sie einen weiteren Tag voller Einsamkeit einfach nicht mehr ertrug. Ich befand mich am Rande eines Abgrunds und blickte bereits einem schwarzen Monster ins Angesicht. Ich musste etwas unternehmen, wenn es mich nicht fressen sollte.

Mir war klar, dass sich heute mein Schicksal endlich ändern würde. Ich allein hatte es in der Hand.

Mit großen Erwartungen näherte ich mich dem dichten Gestrüpp, welches mich von der großen Lichtung trennte. Einmal tief durchatmend hielt ich vor den letzten Büschen inne und schloss die Augen. Mein Herz schlug schnell und es flimmerte in meinem Bauch. Die Augen öffnend schob ich mich langsam durch das dichte Blattwerk. Ich legte das freundlichste Lächeln auf, zu dem ich noch fähig war, und betrat die Lichtung.

Ich konnte sehen, wie das Leben von einem zum anderen Moment erstarb. Die lächelnden Gesichter fielen in sich zusammen wie welke Blumen. Starre Fratzen lenkten ihre Blicke fast zeitgleich in eine Richtung. Im selben Moment, in dem die Gesichter welkten, erstarb auch das Lachen und die Gespräche. Es herrschte Stille und keiner wagte es mehr sich zu rühren. Sie schienen wie gelähmt.

Ich begriff, es war mein schwarzes Fell, das sie in Entsetzen stürzte. Ich musste mich so gut vor ihnen verborgen haben, dass sie den Farbwechsel nicht bemerkt hatten. Das Rudel betrachtete mich wie einen Eindringling.

Bei dieser Erkenntnis gefroren meine Eingeweide zu Eis. Hatte ich zu überstürzt gehandelt? Da es jetzt für einen Rückzug zu spät war, setzte ich meinen letzten verzweifelten Versuch fort.

Ich sog die Luft ein und zum ersten Mal seit langer Zeit, ergriff ich das Wort. Es war ungewohnt mich selbst zu hören. Meine Stimme war tiefer und vor allem kräftiger geworden.

„Hallo Freunde! Ich wollte …“

Blackeye preschte wie von einer Kralle gestochen nach vorn und unterbrach mich brüllend: „Du wagst es uns anzusprechen?!“ Er sträubte sein Fell und richtete sich vor mir zur vollen Größe auf.

Ich konnte spüren, wie mein Lächeln verschwand und sich meine Lefzen leicht kräuselten. Die Hoffnung, die ich eben noch empfunden hatte, wich einer langsam anschwellenden Wut.

Erneut versuchte ich mich zu erklären: „Ich wollte doch nur-“

Nun rannte auch Fang herbei und stellte sich mit ausgefahrenen Krallen neben den anderen Alpha.

Aufgebracht fauchte er: „Du hast gefälligst dein Maul zu halten und am Rand der Lichtung zu sitzen!“

Ärgerlich blitzten meine Eckzähne unter den Lefzen hervor und mein Ton wurde schärfer: *„Ich wollte-“*

Erzürnt hob Blackeye die Pranke und ich hielt erschrocken die Luft an. Noch bevor ich weiter reagieren konnte, fuhren mir seine Krallen blitzschnell über das Gesicht. Überrascht schrie ich auf, wich einen Schritt zurück und sah die beiden Kater entsetzt an. Endloser Hass loderte aus ihren Augen auf. Sie waren kurz davor zum Angriff überzugehen.

Das Schlimmste ahnend, schweifte mein Blick über das Rudel. Obwohl weder Fang noch Blackeye ein Zeichen gegeben hatten, kam es uns geschlossen entgegen. In ihren Gesichtern konnte ich lesen, dass sie einstimmig beschlossen hatten, den Eindringling zu vertreiben …

Was ist mit ihnen los?

Kaum hatte das Rudel die beiden Alphas erreicht, gingen sie gemeinsam zum Angriff über. Vor Schreck war ich unfähig zu reagieren. Wie eine gewaltige Welle aus Fell, Krallen und Zähnen fielen sie über mich her, warfen mich vereint zu Boden und schlugen auf mich ein.

Mit jedem Schlag und jedem blutigen Striemen spürte ich, wie etwas in mir zerbrach. Der Abgrund mit der Bestie rückte immer

näher. Unaufhaltsam driftete meine geschundene Seele darauf zu und das Monster verschlang mich mit Haut und Haar. Die Dunkelheit legte sich über mich, wie ein giftiger Schatten und tränkte mein Herz mit Wut und Hass. Der Funke löste sich auf und meine Gefühle explodierten wie ein erwachender Vulkan.

„DAS HABE ICH NICHT VERDIENT!“

Meine hassgetränkte Stimme trieb mich an. Schreiend sprang ich auf und warf meine Peiniger ohne Anstrengung ab. Mein Gesicht war von Falten zerfurcht und meine Krallen und Fangzähne zeigten ihre volle Pracht.

„Ihr wollt mich nicht reden lassen?“, knurrte ich und holte mit der Pranke aus. „Ihr wollt mich nicht bei euch haben?“, fauchte ich weiter und meine Krallen teilten ihr Fleisch.

Schreiend schlidderte Blackeye nach einem Treffer über den moosbedeckten Boden und riss einige Jaguare mit sich. Mit Gewalt versuchten mich ein paar Kater an Armen und Beinen festzuhalten.

Ich ließ sie gewähren und brüllte, während der Rest auf mich einschlug: „Ihr seid die wahren Monster!“

Rasend vor Zorn hielt ich den nächsten Hieb mit meinem Maul ab und rammte die Fangzähne tief in Fangs Pranke. Kläglich heulte er auf und ein Teil des Rudels versuchte ihn zu befreien. Jeder einzelne Schlag trieb mich weiter an und schürte das Feuer der Vergeltung. Verächtlich spuckte ich Fangs Pranke aus und er kam wieder frei.

„Und wisst ihr was?“, fragte ich sie im schrillen Ton und begann zu lachen, als Blackeye Fang ablöste und mir nun an die Kehle wollte. „Ich werde euch töten! Ihr habt es nicht verdient zu leben!“

Mit einem schnellen Ruck hatte ich mich von meinen Peinigern befreit und genoss das folgende Blutbad. Meine scharfen Krallen durchtrennten ihr Fleisch, als wäre es nichts. Meine Tritte waren wie Steinschläge, die ihre Knochen brachen und ihre Schädel spalteten. Meine ganze Wut und mein Leid, das ich empfand, entluden sich mit jedem einzelnen Hieb.

Sie waren meine Familie und meine Freunde gewesen, doch ich verspürte weder Reue noch Mitleid.

Noch nie hatte ich gesehen, wie ein Feraner starb. Es war faszinierend und morbide zugleich. Ihre Körper erschlafften, ein letztes Zucken durchfuhr ihre Leiber und plötzlich wurden ihre Körper zu einem Gemisch aus Erde und Asche. Für eine winzige Sekunde konnte man noch ihre ursprüngliche Form erkennen, dann zerfielen sie in einen unförmigen Dreckhügel … In den Dreck, den sie von Anfang an gewesen waren …

Dieser Anblick beflügelte mich und ich wurde immer brutaler. Entsetzt sah mein ehemaliges Rudel zu mir auf, nachdem Fang und Blackeye eins mit dem Erdreich wurden.

Diese Furcht … Sie gefiel mir noch mehr als ihr baldiger Tod.

Einige ergriffen die Flucht. Sie hatten verstanden, dass sie keine Chance gegen mich hatten.

Oh, welch glorreiches Gefühl mich in jenem Moment durchfuhr … Endlich war nicht ich es, der Leid zu ertragen hatte, sondern das Rudel selbst. Keiner sollte entkommen!

Da stand ich nun. Meine Körper von grauen Ascheresten überzogen, die einmal das Blut meiner Gefährten war. Umgeben von zahlreichen Dreckhügeln in absoluter Stille.

Doch was nun?

Fragend blickte ich über die Haufen und erneut glomm Zorn in mir auf. Kraftvoll trat ich gegen den zerfallenen Leichnam, sodass er in alle Winde verstreut wurde. Noch lange sah ich der Staubwolke nach. Leere begann sich in mir auszubreiten, die alle Gefühle verschlang.

Von einer unsichtbaren Kraft getrieben setzte ich mich in Bewegung und spürte, wie etwas in mir zerbrach. Die Dunkelheit hatte den Funken ausgelöscht.